

Die Ausgrabung des frühmittelalterlichen Ringwalles
Rennenburg auf dem Rennenberg,
Gemeinde Winterscheid, Siegkreis (Vorbericht)*.

Von

Adolf Herrnbrodt.

Hierzu Tafel 58–64.

Die Rennenburg gehört zu jener Gruppe der Bergischen Ringwälle¹⁾, die durch ihre Spornlage am Ende von Höhenrücken, mächtigen Schildwall²⁾ und entsprechend großen vorgelegten Graben (Schildgraben) zur Landseite hin und weitläufig davon angelegte, quer über die Höhenrücken gezogene Vorsicherungen charakterisiert sind. Außerdem scheint die oft eckige Umbiegung ihrer Wälle bezeichnend zu sein. Die Rennenburg ist ausgezeichnet erhalten und liegt gut überschaubar im Hochwald auf einer breiten flachen Bergkuppe, dem Rennenberg. In ihm endet der von Nordosten nach Südwesten streichende Winterscheider Höhenrücken des devonischen Bergischen Landes im Bröltal (*Abb. 1* und *Taf. 58*). Der Winterscheider Höhenrücken zweigt bei Bornscheid/Hönscheid, etwa 8 km ostwärts Winterscheid, vom größeren Nutscheidrücken ab. Nach Nordwesten fällt er zum Bröltal hin ab, im Südwesten begrenzt ihn das Erosionstal des Dehrenbaches. Am Anfang ist der Übergang zu den Tälern sanft und weit, am Ende der Rennenburg jedoch kurz und steil. Am Fuße der Rennenburg, südöstlich von ihr, nimmt die Bröl den Dehrenbach auf, das Tal verbreitert sich und bei Allner, etwa 5 km südwestlich, geht es in die Siegniederung über.

Für eine systematische Untersuchung erschien die Rennenburg besonders geeignet. Im Vergleich zu den anderen Bergischen Ringwällen mit Spornlage ist er eine Anlage mittlerer Größe. Der Bering hinter dem Schildwall umschließt eine trapezförmige Fläche von etwa 50 x 150 m. Durch die Ausgrabung sollte ihre Zeitstellung und Funktion geklärt werden, weil über diese bisher, trotz gelegentlicher Grabungen und Schürfungen in anderen Anlagen, wie z. B. auf der

*) Vgl. auch *Germania* 37, 1959, 321 ff.

¹⁾ Zum Problem der 'Bergischen Ringwälle' vgl. R. v. Uslar, *Bergische Ringwälle. Romerike Berge* 1, 1950, 5 ff. – Ders., *Rhein. Vierteljahresbl.* 15/16, 1950/51, 8 ff. und zuletzt A. Marschall, K. J. Narr und R. v. Uslar, *Die Vor- und Frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes, Beiheft 3 der Bonner Jahrb.* (1954) 23.

²⁾ Die Bezeichnung 'Schildwall' übernehme ich von A. Marschall, K. J. Narr u. R. v. Uslar a. a. O. 23.

Alteburg bei Werden, dem Butterberg bei Mettmann, der Eifgenburg bei Burscheid oder dem Burgberg bei Unterbörsch, keine befriedigenden Antworten gegeben werden konnten³⁾.

In den Sommer- und Herbstmonaten 1956, 1958 und 1959 wurden mit großzügiger finanzieller Unterstützung des Siegkreises unter Gewährung wertvoller Hilfe durch das Amt Ruppichteroth, mit Genehmigung des stets entgegenkom-

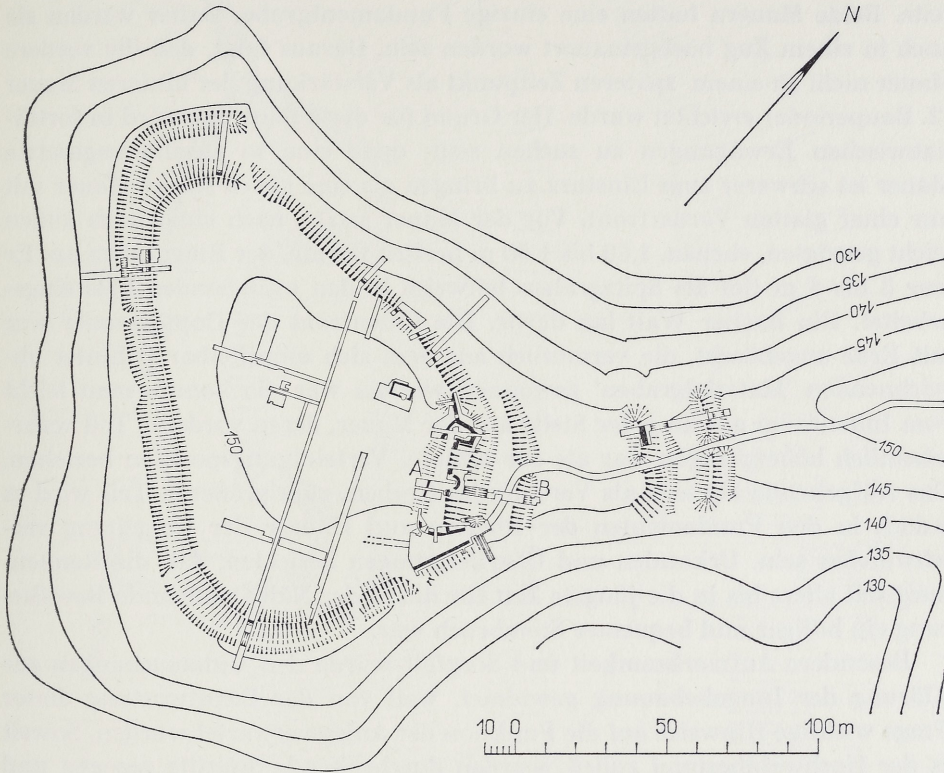


Abb. 1. Plan der Rennenburg, Gem. Winterscheid.
Maßstab 1 : 2500.

menden Grundstückseigentümers, Alexander Graf Nesselrode, Schloß Herrstein, drei Grabungskampagnen durchgeführt. In der ersten sollten die Art der Befestigung des Beringes, der aus Wall, Graben und flachem Vorwall bestand, und die Frage der Innenbebauung geklärt werden, in der zweiten die Konstruktion des Schildwalles und sein Verhältnis zum Schildwallgraben und dem davor befindlichen flachen Quergraben mit Wall und in der dritten schließlich das Tor und der Doppelwallhalsgraben zwischen Schildwall und den Vorrichtungen. Örtlicher Grabungsleiter der ersten Kampagne waren W. Piepers und zeitweise K. L. Voss, in der zweiten F. R. Maier und in der dritten Frau L. Langhammer.

Zur Klärung der Konstruktion des Beringes wurden an fünfzehn verschiedenen Stellen Schnitte und Flächen angelegt. In allen Schnitten war der Befund

³⁾ Siehe Anm. 1.

gleich, bis auf den in einem Schnitt, der vor dem nördlichen Schildwallkopf lag. Im Kern bestand der Wall aus einer doppelten Mauer, die aus der hier anstehenden plattigen Grauwacke unter Verwendung eines lockeren Kalksandmörtels aufgeführt war. Die innere Mauer war durchschnittlich 1 m breit und hatte eine glatte Vorder- und Hinterfront, die vordere Mauer war 0,20 m schwächer und bündig an die Vorderseite der inneren Mauer angelehnt (*Taf. 59, 1*). Ihre Vorderfront war glatt wie die der inneren Mauer und deren Rückseite. Beide Mauern hatten eine einzige Fundamentgrube. Daher werden sie auch in einem Zug hochgemauert worden sein. Daraus folgt, daß die vordere Mauer nicht zu einem späteren Zeitpunkt als Verstärkung der hinteren Mauer (2. Bauperiode) errichtet wurde. Der Grund für diese Bauweise wird in fortifikatorischen Erwägungen zu suchen sein; denn eine so zusammengesetzte Mauer ist schwerer zum Einsturz zu bringen als eine gleich starke Mauer mit nur einer glatten Vorderfront. Vor der Mauer setzte, nach einer nach außen leicht geneigten, ebenen, 1,00 bis 1,50 m breiten Berme, der Ringgraben an. Er war 3 bis 4 m tief als Spitzgraben teilweise in den anstehenden Fels eingearbeitet. Ein flacher Wall lag davor. Die Innenfront der Doppelmauer war mit Erde angebösch, die vermutlich aus dem sich unmittelbar dahinter abzeichnenden 'Materialgraben' gewonnen worden war. So konnte man leicht vom Innenraum aus an jeder Stelle auf der Mauer, deren vorderer Teil wahrscheinlich höhergezogen war als der hintere, Verteidigungsposition beziehen. Das Aufgehende lag teils als Versturzt im Graben, zum größeren Teil wird es jedoch in den Fundamenten der Kirchen und Häuser der Umgebung verschwunden sein. Urkunden und Überlieferungen berichten, daß die Rennenburg seit alters bis in die jüngste Zeit für die in der Nähe wohnende Bevölkerung ein billiger und bequemer Steinbruch war.

Besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt wurde den Untersuchungen zur Klärung der Innenbebauung gewidmet, weil von der Beantwortung dieser Frage wichtige Hinweise auf die Funktion der Anlage erwartet wurden. Soweit es der Hochwaldbestand zuließ, wurden durchgehende Schnitte gezogen und zusammenhängende Flächen freigelegt. Hart hinter dem nördlichen Schildwallkopf wurden dabei die Fundamente eines rechteckigen Steinbaues von 7 m Länge und 4,50 m Breite festgestellt, die in der gleichen Technik wie die Ringmauer (*Taf. 59, 2*) gemauert waren. Einige wenige, aber eindeutig erhaltene Pfostenverfärbungen mit Steinverkeilungen weisen darauf hin, daß neben dem relativ kleinen Steinbau auch Holzbauten vorhanden waren. Für die Beurteilung der Funktion des Ringwalles scheint jedoch wichtig zu sein, daß an keiner Stelle im Innenraum eine Kultur- oder Wohnschicht beobachtet wurde, auch keine anderen Anzeichen, die auf eine längere Benutzung der Befestigung hindeuten könnten. Unmittelbar unter dem Waldhumus mit einer unbedeutenden Infiltrationszone begann der zähe, steinreiche, leicht tonige devonische Verwitterungsboden.

Der 50 m lange, an seiner Basis 6 bis 8 m breite Schildwall war noch etwa 3 bis 4 m hoch erhalten. Er bestand aus zwei sauber in Mörtel gesetzten Steinmauern an seiner Vorder- und Rückseite. Dazwischen war Erde gefüllt, die mit locker gefügten Steinriegeln durchschossen war (*Abb. 2 u. Taf. 60,1 u. 2*). Die

vordere Mauer war etwas (1,20 m) stärker als die innere und stellenweise noch 3 m hoch erhalten. Die Steinriegel zwischen den Mauern sollten wohl den Erd-
druck ausgleichen und ein Absickern der Oberflächenwässer fördern. Aus der

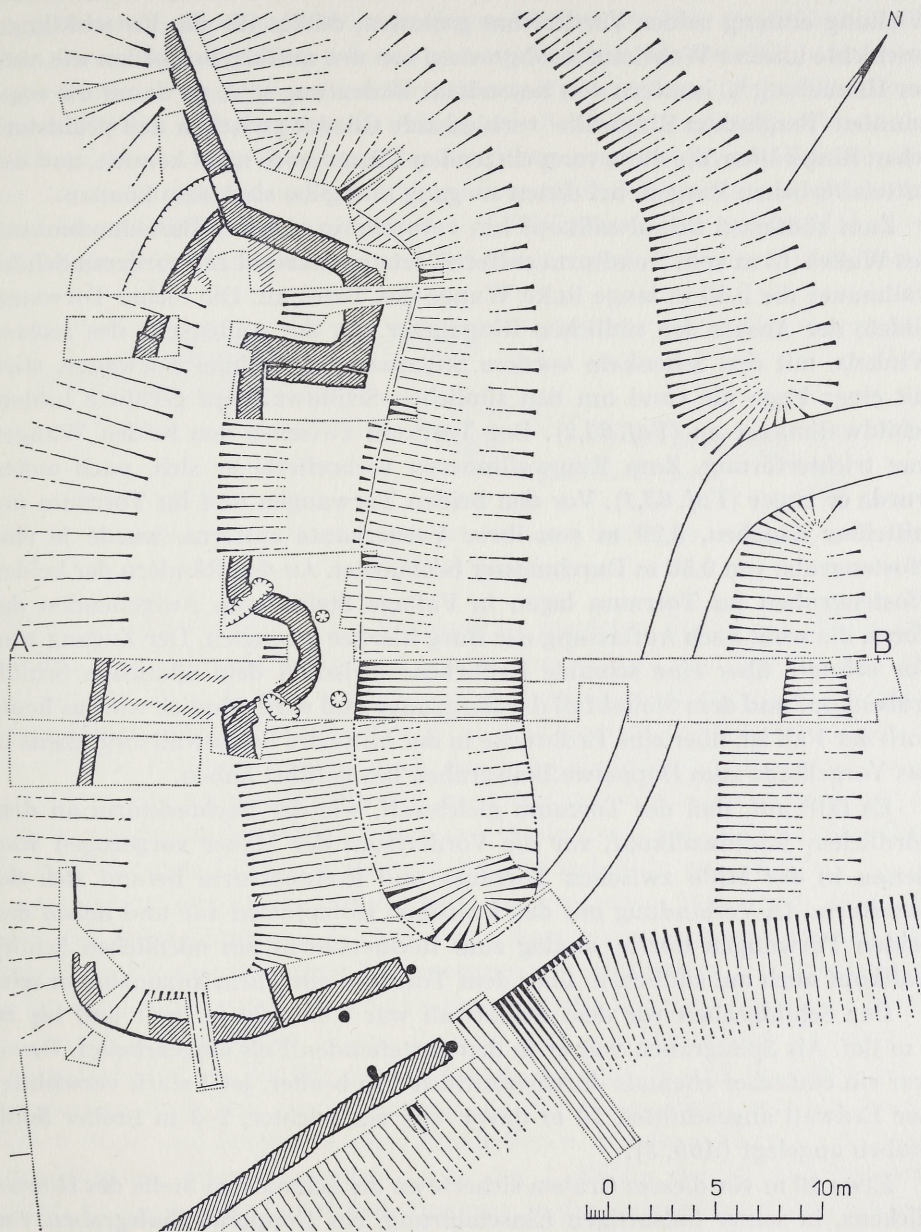


Abb. 2. Rennenburg, Gem. Winterscheid. Schildwall mit Tor, Detailplanum.
Maßstab 1 : 350.

Mitte der Vorderfront schwang ein halbrunder Turm heraus (innerer Durchmesser 4,50 m), von dem aus eine flankierende Verteidigungsmöglichkeit gegeben war (Taf. 61,1 u. 2). Das gleiche gilt für den rechteckigen Eckturm, der

im nördlichen Schildwallkopf, vor dem Ansatz der Ringmauer, freigelegt wurde. Seine Südmauer war durch den Innendruck der Erdfüllung nach außen geneigt und wurde später durch eine vorgesetzte Stützmauer abgefangen (*Taf. 62,1 u. 2*). Der Nachweis dieser Türme in dem Schildwall, die eine flankierende Wirkung entlang seiner Vorderfront gestatten, dürfte für die Entwicklungsgeschichte unserer Wehrbauten, abgesehen von den antiken Beispielen wie auch der Heuneburg⁴⁾, insofern von besonderer Bedeutung sein, da damit die sogenannten 'Bergischen Ringwälle' verbindende Glieder zwischen den prähistorischen Ringwällen, die diese vorspringenden Türme noch nicht kennen, und den mittelalterlichen Burgen, bei denen sie gang und gäbe sind, sein können.

Zum südlichen Schildwallkopf hin verbreiterte sich der Basisdurchmesser des Walles. 13 m vom Rundturm entfernt, setzte senkrecht zur vorderen Schildwallmauer die 5,30 m lange linke Wange des Tores an. Die rechte Torwange bildete der Ansatz der südlichen Ringmauer. An der Außenseite des rechten Winkels, mit den Schenkeln vordere Stützmauer und linke Torwange, stieß mit einer Fuge die rund um den südlichen Schildwallkopf geführte hintere Schildwallmauer an (*Taf. 63,2*). Der Torraum zwischen den beiden Wangen war trichterförmig. Zum Ringwallinneren verbreiterte er sich, nach außen wurde er enger (*Taf. 63,1*). Vor den beiden Torwangen und im Torraum unmittelbar daneben, 3,20 m von ihrer Vorderkante entfernt, wurde je eine Pfostengrube von 0,50 m Durchmesser beobachtet. An den Rändern der beiden Pfostengruben im Torraum lagen in Fallage Steine vom Aufgehenden des Tores, die wohl nach Auflassung der Burg hierher gelangten. Der Zugang zum Tor erfolgte über eine schmale Erdbrücke zwischen dem südlichen Schildgrabenkopf und dem Steilabfall der Bergzunge und wird, ähnlich wie das heute noch der Fall ist, über eine Erdbrücke in der Mitte des Schildwallvorgrabens in das Vorgelände zum Doppelwallhalsgraben hin geführt haben.

Es fällt auf, daß der Torraum gleichweit, wie der Rechteckturm an dem nördlichen Schildwallkopf, vor die Vorderfront der Mauer vorgezogen war. Genau in der Mitte zwischen Torraum und Rechteckturm befand sich der Rundturm. In Verbindung mit den kräftigen Holzpfosten vor und neben den beiden Torwangen dürfte, analog zum Rechteckturm am nördlichen Schildwallkopf auch am südlichen, über dem Torraum ein Turm anzunehmen sein.

Der Schildgraben vor dem Schildwall war 6,00–7,00 m breit und bis zu 4 m tief. Als Spitzgraben war er in den anstehenden Fels eingearbeitet. Davor war ein einfacher ehemals durchschnittlich 2 m breiter, jetzt stark verschliffener Erdwall angeschüttet. 10 m davor war ein seichter, 2–3 m breiter Sohlgraben angelegt (*Abb. 3*).

Etwa 30 m vor diesem Graben sicherte an der schmalsten Stelle des Höhenrückens, in seiner halsartigen Einschnürung, ein Doppelwallhalsgraben von 40 m Breite den Zugang. Ein Schnitt durch diese Anlage ergab, daß der innere Wall mit einer Mauer und der vordere Wall mit einer Palisade verstärkt war. Ihre Reste wurden bei beiden Wällen im vorderen Drittel beobachtet.

Während die Ringmauer am Tor in ihrer rechten Wange endet, setzte sie

4) Neue Ausgrabungen in Deutschland (Berlin 1958) 136.

am nördlichen Schildwallkopf an der inneren hinteren Ecke des Rechteckturmes an. Unmittelbar hinter dem Ansatz wurde eine 1,00 m breite und etwa 1,30 m hohe Schlupfporte festgestellt, deren südlicher Bogenansatz gerade noch vorhanden war (*Taf. 64,1 u. 2*).

Mit der Untersuchung der beiden je zur Hälfte quer über den Höhenrücken gezogenen und vom Bering weit abgesetzten Sicherungen – 300 bzw. 450 m – wurden die Grabungen auf der Rennenburg abgeschlossen. Beide Sicherungen sind als Wälle mit vorgelegten Gräben erhalten. Die vorderste setzt an der Quellmulde eines von Nordwesten in den Hang eingeschnittenen Nebensiefens der Bröhl an, ist 40 m lang und endet am Scheitel des Höhenrückens, die zweite, rund 50 m dahinter angelegte, führt vom Südosthang aus bis zur Höhe und ist 75 m lang. Der Wall der vorderen Sicherung war ein einfacher Erdwall ohne

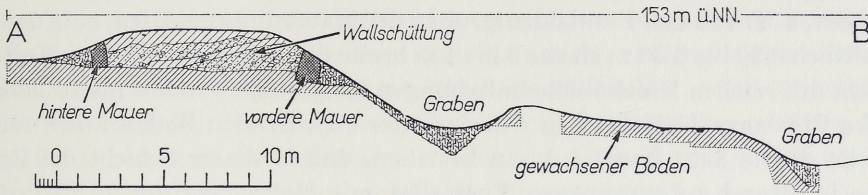


Abb. 3. Rennenburg, Gem. Winterscheid. Schnitt durch Schildwall und Schildwallgraben. Maßstab 1 : 350.

Einbauten und Verstärkungen, während im vorderen Drittel des Walles der zweiten eine Pallisade beobachtet wurde. Sie bestand aus 0,10 bis 0,15 cm starken und bis zu 0,20 m voneinander entfernt eingeschlagenen zugespitzten Rundpfählen. Die Vermutung, daß Wall und Graben der zweiten Sicherung als einfache Pallisade entlang einer deutlich abhebenden Gelände­rippe zum jenseitigen Hang hin sich fortsetzte, bestätigte sich nicht. Um diese Frage zu klären, wurden in der Verlängerung des Walles bzw. der darin festgestellten Pfostenreihe zwei Flächen abgedeckt. Der Befund darin war negativ.

Auf Grund der Funde und Befunde können schon jetzt einige Aussagen über die Zeitstellung und Funktion der Rennenburg gemacht werden. Die Funde, die für eine Datierung herangezogen werden können, beschränken sich fast ausschließlich auf einige wenige, aber typische Scherben der frühen klecksig gemalten Pingsdorfer Ware, die auch hier mit blaugrauen Kugeltöpfen vergesellschaftet ist. Zeitlich sind es Typen, die dem 10. und 11. Jahrhundert zuzuweisen sind. Der einzige bedeutende Fund aus Eisen war ein Sporn, dessen Bügel und Stachel in einer Ebene liegen, mit Schenkelenden in Form von Plättchen. Dieser Sporn­typ ist in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts belegt. Er wurde kurz hinter dem Torraum, in der Aufschüttung des Torweges unmittelbar über dem gewachsenen Boden, außerhalb der Fundamentgrube der Ringmauer gefunden und stammt also aus der frühesten Zeit der Anlage. Keramik und Sporn machen so wahrscheinlich, daß die Rennenburg im Laufe des 10. Jahrhunderts entstanden sein kann, sicher aber auch nicht früher. Für die Beurteilung ihrer Funktion scheint neben der Fundarmut, die Beobachtung wichtig zu sein, daß im Innenraum keine Benutzungsspuren und keine Wohn-

und Siedlungsschichten festgestellt wurden. Daraus kann geschlossen werden, daß die Anlage nie für längere Zeit bezogen wurde. Vielleicht war sie nur mit einer kleinen Besatzung belegt, die in dem festen Haus hinter dem Schildwall stationiert war. Der Gedanke liegt nahe, daß der Bau der Rennenburg eine Präventivmaßnahme war, deren Errichtung von höherer Gewalt für einen Ernstfall angeordnet wurde. Da dieser nicht eintrat, wurde die Rennenburg nach Beseitigung der Gefahr aufgelassen und wohl auch nicht vollendet, denn die weitabgesetzten Quersicherungen sind nicht über den ganzen Bergrücken gezogen, sondern nur jeweils halb bis zur Mitte.

Die bisherigen Untersuchungen haben auch den Nachweis geliefert, daß der frühmittelalterliche Ringwall einen vorgeschichtlichen Vorgänger gehabt hat. In allen Schnitten, die durch den Bering gelegt wurden, wurde nämlich unter der Doppelmauer, unter ihrer Berme und unter den Anböschungsschichten dahinter, z. T. von den Fundamentgruben der Mauer überschritten, eine durchschnittlich 0,20 bis 0,30 m starke 3 bis 4 m breite dunkelbraune humose Kulturschicht mit reichen Holzkohlebeimischungen festgestellt, von der bis zu 0,25 m starke Pfostenverfärbungen in den darunter anstehenden Boden hineinreichten. Es dürfte kein Zweifel daran bestehen, daß in dieser Schicht die Reste eines in Brand aufgegangenen Erdwalles mit Holzversteifungen vorliegen. Nach den darin gefundenen Scherben ist er im ersten vorchristlichen Jahrhundert errichtet und wohl auch zerstört worden. Man könnte daran denken, daß diese vorgeschichtliche Anlage in den gleichen Zusammenhang gehört wie die spätlatènezeitlichen Ringwälle Erdenburg bei Bensberg⁵⁾, Güldenbergring in der Wahner Heide⁶⁾ oder Petersberg im Siebengebirge⁷⁾.

5) Prähist. Zeitschr. 28/29, 1937/38, 194 ff.

6) Bonner Jahrb. 142, 1937, 292 ff.

7) Bonner Jahrb. 142, 1937, 305 f.